



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

6. Die ehemalige Kollegskirche zu Pruntrut.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

6. Die ehemalige Kollegskirche zu Pruntrut.

Das Kolleg zu Pruntrut wurde am 9. Mai 1591 vom Baseler Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee gegründet; am 24. Oktober 1593 nahm P. Aquaviva die Stiftung an. Etwa zwei Jahre später — am 21. September 1595 — schickte der Provinzial P. Hoffäus den Plan zu einem Kolleg und einer Kirche nach Rom. Derselbe trägt die Signatur M. Nicolaus Frick. Die Kirche hat auf dem Plan eine lichte Länge von 136', wovon 100' auf das Schiff fallen. Ihre lichte Breite beträgt im Schiff 50', in dem etwas eingezogenen Tor 36'. Die Weite des Chor und Schiff scheidenden Triumphbogens beläuft sich auf 32'. Das Portal liegt an der Stirnseite der Kirche; die Fenster weisen einen Mittelpfosten auf; der Chor schließt mit halbrunder Apsis. Das Langhaus hat drei Fensterachsen; der Turm sollte sich an der rechten Seite der Kirche in der Gegend des Chorbogens erheben.

Zum wirklichen Beginn des Kollegs- und Kirchenbaues kam es indessen so rasch nicht, wie man wünschte und wie es unter den obwaltenden Verhältnissen nötig gewesen wäre. Vor allem bot die Platzfrage eine sehr große Schwierigkeit. Es dauerte bis 1597, ehe dieselbe glücklich bereinigt war.

Am 12. März 1597 schloß Bischof Blarer einen Vertrag mit Meister Frick, „bürgern zu Ulm“, in welchem diesem die Ausführung des Mauerwerks verbunden wurde¹. In Bezug auf die Abmessungen war der Plan von 1595 so ziemlich beibehalten worden, im übrigen aber hatte er mehrfache Veränderungen erfahren. Insbesondere hatte der Chor die volle Breite des Langhauses und statt eines apsidalen einen geradseitigen Abschluß bekommen. Am 27. August 1597 wurde der Grundstein gelegt. In Jahresfrist war das Mauerwerk vollendet, und am 14. Dezember 1598 machte der Bischof mit dem Zimmermeister Hans Hugen, Bürger zu Pruntrut, einen Kontrakt wegen Anfertigung des Daches, der Decke und der Empore an der Stirnseite des Langhauses. Die Länge des Daches ist in demselben auf 130', seine Breite auf 54' angesetzt. Die „Vorkirche“ sollte von Längswand zu Längswand reichen, d. i. eine Breite von 46' haben,

¹ Baurechnungen im Staatsarchiv zu Bern, Collegium S. J. Bruntruti n. XXXVII 1596 bis 25. Juli 1626: Jesuitenbau. Gedrucktes Material nach den handschriftlichen Annuae des Kollegs bei L. Vautrey, Histoire du Collège de Porrentruy, Porrentruy 1866, 13 ff 93 109.

16' tief sein, auf zwei 24' hohen Säulen ruhen und mit einem ansteigenden Boden versehen werden. Ende 1599 waren Dach, Decke und Empore fertig. Am 22. Januar 1600 wurde den Bildhauern Melchior und Heinrich Fischer, „beide Bürger zu Pforzen“ (an der Wertach), die Herstellung des Hochaltars und der beiden Seitenaltäre übertragen. Der sehr lehrreiche Kontrakt enthält eingehende Anweisungen über den Aufbau, die Gliederung und das Figurenwerk der Altäre¹. Es sollten ersichtlich Werke werden von dem Charakter der vielen in ihrer Gesamtanlage noch gotisierenden süddeutschen Altarbauten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Am 21. Dezember 1603 wurde die Kirche zum ersten Male in Benutzung genommen, am 12. November 1604 durch den Weihbischof von Basel, Franz Bär, feierlich konsekriert. Am 17. Juni 1606 beauftragte der Bischof den Pruntrutrer Schreinermeister Heinrich Schaden mit der Anfertigung von 23 „Mansüel auf den Chor“ (die Empore) der Kirche. Beachtung verdient die Beteiligung schwäbischer Meister bei der Errichtung und Ausstattung der Kirche.

Die Kirche war in ihrem ursprünglichen Zustand außen wie innen von der höchsten Einfachheit. An ein geräumiges Langhaus schloß sich, durch einen schmälere Eingangsbogen von demselben getrennt, der gleich breite Chor an. Langhaus und Chor hatten eine flache Holzdecke, die 1618 bemalt wurde. Einen Turm besaß die Kirche ursprünglich nicht, sondern nur einen Dachreiter. In der Mitte der nördlichen Stirnseite befand sich unten das einzige Portal der Kirche, darüber ein großes Fenster. Der heutige, der Fassade vorgesezte, im oberen Teile achtseitige Turm mit doppeitem Portal wurde erst 1701 errichtet. Von den beiden Langseiten war nur die linke, östliche, mit Fenstern versehen, da an die Westseite ein Anbau

¹ In die Predella des Hochaltars mußte das Tabernakel eingebaut werden. Das Hauptgeschoß sollte enthalten in der Mitte Maria mit dem Kinde, umgeben von vier Engeln, rechts bzw. links die 7' hohen Statuen des hl. Johannes des Täufers und des Evangelisten Johannes; in die seitlichen Ansätze des Geschoßes waren zu setzen St Jakob und St Christoph. In das Obergeschoß oder den Aufzug des Hochaltars sollten kommen eine Gruppe der Beschneidung und zwei Engel, die Bekrönung des Hochaltars aber mußte in einer mächtigen Kreuzigungsgruppe bestehen. Die Predella der beiden Seitenaltäre sollte mit den Brustbildern der vier Evangelisten bzw. der vier großen Kirchenväter geschmückt werden; im Hauptgeschoß mußten bei dem einen 6' hohe Statuen der Apostel Petrus, Paulus und Andreas, bei dem andern ein großes Gruppenrelief, der Triumph der Kirche, angebracht werden, im Obergeschoß die Statuetten der hl. Ursula, Katharina und Magdalena bzw. der hl. Sebastian, Laurentius und Stephanus. Den Abschluß der Altäre sollte bilden Christus bzw. St Michael.

stieß, und zwar hatte das Langhaus zwei Fenster, der Chor eines. Die Fenster waren gotisch und ca 12—14' hoch. Der Altäre gab es drei in der Kirche, den Hochaltar auf dem Chor und zwei Seitenaltäre neben dem Eingangsbogen zum Chor. Die Wände waren anfangs ganz kahl und schmucklos, bis auch sie 1618 mit Bildern, die Szenen aus dem Leben Christi und Mariä sowie Selige des Ordens darstellten, belebt wurden. Hinter dem Chor lag ein dreigeschoffiger Raum, dessen Erdgeschoß als Sakristei diente, während die beiden oberen Geschosse zu Bibliothekszwecken benutzt wurden.

In diesem Zustand blieb die Kirche bis zur großen Restauration von 1678 und 1679. Dieselbe begann beim Chor, den man durch Hinzuziehung der Sakristei und der beiden über ihr liegenden Bibliotheksräume fast um das Doppelte vergrößerte, so daß man noch zwei weitere Nebenaltäre auf ihm aufstellen konnte. Um ihm mehr Licht zuzuführen, brachte man in der Ostwand ein zweites Fenster, in der Südwand, der Scheitelwand, aber zwei Rundfenster an. In der Westwand legte man zwei fensterartige Nischen an, die unten ein Oratorium enthielten, der Chorbogen wurde erweitert und rundbogig gemacht.

Im Langhause vermehrte man die Zahl der Fenster in der Ostwand von zwei auf vier: die Westwand versah man nach Weise des Chores mit zwei fensterartigen, als Oratorien dienenden Nischen. Die Empore an der Eingangsseite erhielt ein Obergeschoß, auf welches dann die Orgel verlegt wurde¹.

Eingreifender noch als diese baulichen waren die stilistischen Änderungen, welche die Kirche gleichzeitig erfuhr. Bis dahin ein, wenngleich schmuckloser, spätgotischer Bau, wurde sie nun dem herrschenden Geschmack gemäß in einen Barockbau umgewandelt, indem man die Spitzbogenfenster in rundbogige umwandelte und dem Innern durch acht Stukkateure, die von Solothurn herüberkamen², mit Hilfe von kannelierten Pilastern, Blatt-

¹ Durch zufällige Umstände wurde ich verhindert, die Kirche persönlich in Augenschein zu nehmen, die einzige von allen oberdeutschen Jesuitenkirchen. Doch erhielt ich durch die Güte des Herrn Dr G. Viatte zu Pruntrut alle nötigen Aufschlüsse nebst zahlreichen photographischen Aufnahmen des Innern und Außern, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.

² So Bautrey, wohl nach den Annuae. Es dürften jedoch nicht Stukkateure gewesen sein, die zu Solothurn heimisch waren, sondern Wessobrunner, welche 1676 und 1677 unter dem „kunstreichen Meister Michael (Schmüzer?) aus Bayerland“ (J. R. K a h n, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kreises Solothurn, Zürich

stäben, Girlanden, Fruchtschnüren, Kartuschen, reichlichem, saftigem Akanthus u. ä. ein barockes Kleid gab. Die Kirche wurde im Schweizer Kulturkampf 1873—1874 profaniert. Anfangs diente sie als Turnsaal und geriet dabei in einen geradezu kläglichen Zustand; 1882—1883 wurde sie dann in zwei Geschosse aufgeteilt, von der das untere weiterhin zu Turnzwecken benutzt wird, das obere als Bibliothek eingerichtet wurde.

7. Die Michaelskirche zu Freiburg in der Schweiz.

(Hierzu Bilder: Textbild 5 und Tafel 1, a—c.)

Zu Freiburg entstand ein Schulgebäude bereits 1585. Zum Kolleg wurde am 15. Juli 1586 der Grundstein gelegt, doch sollte es zehn Jahre dauern, bis der Bau vollendet dastand. Grund für den langsamen Fortschritt der Arbeiten war der Mangel an Mitteln. Erst am 5. August 1596 konnten die Jesuiten ins neue Kolleg einziehen¹.

Die Kirche wurde 1604 angefangen. Am 10. Juni fand die Grundsteinlegung statt; 1605 gedieh der Bau bis zu den Fenstern der Abseiten, 1606 bis zu den Bogen dieser Fenster. 1607 nahmen die Arbeiten einen schlechten Fortgang, da es an Geld gebrach, besser kam man 1608 voran. 1609 konnte man das Dach aufsetzen, 1610 feierte man am Michaelstage in dem freilich erst notdürftig fertiggestelltem Gotteshaus zum ersten Male den Gottesdienst. 1611 erhielten die Fenster ihre Verglasung; 1613 wurde das Turmdach vollendet, am 15. Dezember des gleichen Jahres, dem dritten

1893, 112) die Wallfahrtskirche zu Oberdorf bei Solothurn mit Stuck schmückten. Auf Wessobrunner Meister weist auch der Charakter des Stucks hin. 1672—1675 führten Wessobrunner den Stuckschmuck in der Kirche und Sakristei des Jesuitenkollegs zu Luzern aus. Es liegt die Vermutung nahe, daß es die gleichen Stuckateure waren, welche zuerst zu Luzern, gleich darauf zu Oberdorf und dann zu Bruntrut tätig waren.

¹ Handschriftliches Material bieten: Hist. de origine Coll. S. J. Friburg. Helv. (München, Reichsarchiv Jes. n. 1325); ferner Hist. oeconomicae Coll. Friburg. fragmenta (Freiburg i. d. Schw., Kantonalbibliothek L 197); Hist. Coll. S. J. Friburg. (ebd. L 105) und Diarium Ministri (ebd. L 172). Eine Abbildung aus der Zeit der Erbauung der Kirche, die anscheinend nach den Plänen angefertigt wurde — der Bau war damals erst zu halber Höhe gediehen —, auf dem Stadtplan von 1606; ein guter Grundriß der Kirche nach dem Zustand vor ihrer Ummodlung samt einer perspektivischen, doch im einzelnen mangelhaften Darstellung des Außern auf zwei Stichen aus dem Jahre 1661 (München, Reichsarchiv Jes. n. 1324). Eine Wiedergabe des Außern aus der Frühe des 18. Jahrhunderts auf einem Ölgemälde im ehemaligen Jesuitenkolleg zu Freiburg, dem heutigen Collège St-Michel.